

DAS MAGAZIN DER ENTWICKLUNGSORGANISATION OXFAM

EINS

Winter 2020

NICHT OHNE UNS

**KRIEG, KLIMA, KATASTROPHEN:
WIE MENSCHEN VOR ORT
VERÄNDERUNG GESTALTEN**

DAS WIRKLICHE LEBEN

Ein geflüchteter Fotograf dokumentiert
das Leben im Camp in Cox's Bazar

MIT VEREINTEN KRÄFTEN

Nach der Explosion in Beirut setzt
Oxfam auf lokale Partner



OXFAM
Deutschland

CORONA KENNT KEINEN UNTERSCHIED. **ARMUT SCHON!**



JETZT SPENDEN!
www.oxfam.de/jetztspenden



Zahera Khatun* (links) lebt in einem der weltweit größten Geflüchtetenlager in Cox's Bazar (Bangladesch). Wie Millionen andere Menschen in Armut treffen die Folgen der weltweiten Pandemie sie ungleich härter als uns Menschen im Globalen Norden.

➔ **SPENDENKONTO:**
IBAN: DE87 3702 0500 0008 0905 00
Stichwort: Armut



OXFAM
Deutschland



LIEBE* LESER*IN,

der Friedensprozess im Heimatland, das Leben im Geflüchteten-camp, Nothilfe und Wiederaufbau nach einer Katastrophe, die Klimakrise und die COVID-19-Pandemie: Safa Elagib Adam Ayour aus dem Sudan, Azad Mohammed aus Myanmar, Celine El Kik aus dem Libanon und Hindou Oumarou Ibrahim aus dem Tschad beschäftigen ganz unterschiedliche Themen. Doch sie alle haben etwas gemeinsam:

Sie wollen sich einmischen, ihre Ansichten einbringen, mitgestalten, etwas verändern: Safa Elagib Adam Ayour, die Aktivistin auf dem Titelbild, kämpft für Frieden in ihrem Heimatland (S. 4). Azad Mohammed floh in das Camp in Cox's Bazar und dokumentierte dort als Fotograf das Leben der Menschen (S. 7). Celine El Kik unterstützt die Menschen im Libanon nach der verheerenden Explosion im Hafen der Hauptstadt (S. 10) und Hindou Oumarou Ibrahim setzt sich dafür ein, dass bei den Reaktionen auf die Klimakrise die Perspektive der indigenen Völker ernst genommen und nicht über ihren Kopf hinweg entschieden wird. Was sie vor den Vereinten Nationen für die indigenen Völker einforderte, kann für alle Aktivist*innen in dieser EINS-Ausgabe stehen: „Nicht ohne uns über uns!“

Als wir diese EINS-Ausgabe planten, nahmen wir uns vor, diesen Satz selbst ernst zu nehmen. Die Menschen, mit denen wir zusammenarbeiten und die wir in dieser Winter-Ausgabe der EINS vorstellen, sollten selbst zu Wort kommen, selbst berichten – in Zitaten, Statements, Artikeln und Fotostrecken. Entstanden ist ein Heft nicht nur über, sondern auch von beeindruckenden, mutigen, tatkräftigen Menschen, die die Welt verändern.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Ihre

Marion Lieser
Geschäftsführende Vorstandsvorsitzende,
Oxfam Deutschland e.V.



Seite 4

Vor 20 Jahren verabschiedeten die Vereinten Nationen die Resolution 1325 zur Achtung von Frauenrechten in Friedensprozessen – ein Meilenstein für Geschlechtergerechtigkeit. Weltweit gestalten Frauen heute die Friedensprozesse ihres Landes mit. Safa Elagib Adam Ayour, die Aktivistin auf dem Titelbild, im Sudan zum Beispiel, und Masuma Jami (dieses Bild) in Afghanistan. „Wir haben genug von Krieg und Konflikten. Ich möchte eine friedliche Zukunft für meine Kinder“, sagt sie.

INHALT

04 KEIN FRIEDEN OHNE FRAUEN

Ein Meilenstein: 20 Jahre UN-Resolution zu Frauenrechten in Friedensprozessen

07 DAS WIRKLICHE LEBEN

Ein geflüchteter Fotograf dokumentiert das Leben im Camp in Cox's Bazar

10 MIT VEREINTEN KRÄFTEN

Nach der Explosion in Beirut setzt Oxfam auf lokale Partner

12 NICHT OHNE UNS

Warum sich Feministinnen für Klimagerechtigkeit einsetzen

13 KLIMAKILLER REICHTUM

Je reicher, desto klimaschädlicher: Wo Klimagerechtigkeit ansetzen muss

14 OXFAM UND DAS „KLEINGEDRUCKTE*“

Emöke Ebner wagte dank Oxfam den Weg in die Selbstständigkeit

15 EINE FRAGE, DREI MENSCHEN

Was soll sich nie ändern?

16 LETZTE SEITE

Über Oxfam / Impressum

Titelbild: © Susan Schulman | Oxfam. Diese Seite: © iKlick Fotostudio, © Elaha Sahel | Oxfam



„Frauen sind stark – deshalb bin ich eine Menschenrechtsaktivistin“, sagt Riya William Yuyuda. Im Südsudan setzt sie sich für Frauenrechte und Frieden ein.

SÜDSUDAN, SUDAN UND AFGHANISTAN

KEIN FRIEDEN OHNE FRAUEN

Ihre Verabschiedung war ein Meilenstein auf dem Weg zu Geschlechtergerechtigkeit: die UN-Resolution 1325, nach der Frauen gleichberechtigt in Friedensprozesse einzubeziehen sind. 20 Jahre später gestalten weltweit zunehmend Frauen den Frieden in ihrem Land mit. Drei Beispiele.

 Franziska Röttsch

Riya William Yuyuda hat eine Mission: Sie setzt Frauen in ihrem Heimatland eine Krone auf. „Die Frauen im Südsudan sollen sich stark fühlen – gekrönt zu Königinnen. Denn sie haben es verdient, Königinnen zu sein“, sagt sie.

2016 gründete die Friedensaktivistin gemeinsam mit sechs anderen jungen Südsudanesisinnen die Organisation Crown the Woman (deutsch: „Krönt die Frau“). 16 Jahre zuvor hatte der UN-Sicherheitsrat einstimmig seine Resolution 1325 verabschiedet. Sie gilt als Meilenstein auf dem Weg zur Durchsetzung von Frauenrechten und Geschlechtergerechtigkeit: Frauen müssen in Kriegen und Krisen nicht nur geschützt und ihre Rechte gesichert werden, sie sollen sich auch gleichberechtigt in politische Prozesse, in Friedensmaßnahmen sowie die Verhinderung neuer Konflikte einbringen können und die Nachkriegsgesellschaft mitgestalten. Genau darum geht es auch Crown the Woman. Die Organisation will Mädchen und Frauen so stärken, dass sie ihre Potenziale nutzen und den Südsudan politisch, wirtschaftlich und sozial mitgestalten können.

Auch nach der Unabhängigkeit vom Sudan in 2011 hielt der Bürgerkrieg im Südsudan, einem der ärmsten Länder der Welt, an. Gewalt und Hunger bestimmen seit Jahrzehnten den Alltag der Menschen. „Als ich nur wenige Wochen alt war, brachte meine aus Uganda stammende Mutter mich und meine Schwester aus dem Südsudan nach Uganda in Sicherheit, während mein Vater zurückbleiben musste“, erzählt die heute 29-jährige Riya William Yuyuda. „Der Krieg

hat meine Familie entzweit. Einer der Gründe, warum ich Crown the Woman gegründet habe, war, dass ich mich für Frieden einsetzen wollte – Frieden, den ich als Kind nie erleben durfte.“

Crown the Woman stellt sich gegen Gewalt gegen Frauen, versucht Menschen für das Thema zu sensibilisieren und unterstützt traumatisierte Frauen. Und die Organisation bietet Frauen Schulungen an, um ihnen den Weg in die Selbstständigkeit zu ermöglichen. „Frauen sollen für sich selbst sorgen können“, sagt Riya William Yuyuda. „Ich bin überzeugt, dass eine Frau, die wirtschaftlich gestärkt ist, auch die Kraft hat, sich vor vielen Formen von Gewalt zu schützen.“

Auch über ihre Organisation hinaus engagiert sich die Aktivistin für den Frieden. Sie gehört einem Zusammenschluss südsudanesischer Frauen an, die den Friedensprozess mitgestalten wollen. „Frauen sind die Basis des Südsudans, sie machen 60 Prozent der Bevölkerung aus“, sagt sie. „Wenn unsere Stimmen nicht Teil des Entscheidungsprozesses sind, wird der Südsudan sein volles Potenzial nicht ausschöpfen.“

„MAN FÜHLT SICH WIE IN EINER KISTE GEFANGEN“

Auch Safa Elagib Adam Ayour will ihr Land mitgestalten. Sie setzt sich im nördlich angrenzenden Sudan für Frieden ein. „Frieden bedeutet für mich, dass Kinder nicht auf der Straße schlafen und Frauen nicht Betteln müssen oder sterben, wenn sie



Erhielt als erste Frau Afrikas den Preis für Frieden und Menschenrechte in Bern: Safa Elagib Adam Ayour.

ihre Kinder gebären. Frieden heißt Sicherheit für die Menschen“, sagt die Aktivistin. Dass in ihrem Heimatland Präsident Omar al-Bashir im Jahr 2019 abgesetzt wurde, war vor allem ein Verdienst der Frauen. Sie organisierten Kundgebungen, führten Demonstrationen an, sorgten mit Slogans und Gedichten für den Zusammenhalt der Menschenmengen. Im jetzigen Übergangsprozess des Landes wollen sie weiter Gehör finden und setzen sich für positive Veränderungen ein.

Das Engagement von Safa Elagib Adam Ayour begann schon viel früher – als sie 1985 an die Universität in der Hauptstadt Khartum ging. Aufgewachsen war sie in Darfur, einer konfliktgeschüttelten Region im Westen des Sudans. „Dort gab es keine Elektrizität und nur wenig Bildungsmöglichkeiten – noch weniger für Mädchen“, erinnert sie sich. „Mach dies nicht und tu das

HELFEN SIE MIT!

In Ländern wie Südsudan, Sudan und Afghanistan unterstützt Oxfam die Menschen auf dem Weg zum Frieden. Außerdem versorgt Oxfam Menschen in Not mit dem Nötigsten.



21€

21 Euro kosten Saatgut und Werkzeuge für eine Familie. Damit kann sie sich selbst mit Lebensmitteln versorgen und eigene Produkte auf Märkten verkaufen.



75€

75 Euro sorgen dafür, dass 15 Menschen Zugang zu sauberem Wasser erhalten.



JETZT SPENDEN:

www.oxfam.de/jetztspenden

nicht! Frauen mussten zuhause bleiben, nur zuhause. Man fühlt sich wie in einer Kiste gefangen.“

Während ihrer Zeit als Studentin in Khartum sorgte eine anhaltende Dürre für eine humanitäre Katastrophe in Darfur. Safa Elagib Adam Ayour erlebte, wie Menschen auf der Flucht nach Khartum kamen. „Wir beschlossen, unser Essen den Geflüchteten zu geben. Aus Darfur wusste ich, wie es ist, nichts zu essen zu haben, wie Menschen Löcher graben, um Ameisen zu finden, die sie essen können“, erinnert sich die heute 50-Jährige. „Ich begann, mit Frauen zu arbeiten. Sie waren die Empfängerinnen von Hilfsgütern. Ich merkte schnell, dass das nicht genug war. Auch, wenn diese Frauen wie Bettlerinnen wirken, sie sind keine. Sie sind Bäuerinnen und Produzentinnen. Das hat mich zur Feministin gemacht.“

Zwanzig Jahre später führte Safa Elagib Adam Ayour die Frauen aus Darfur bei den Friedensverhandlungen für die Region an. 2009 wurde sie mit dem Preis für Frieden und Menschenrechte in Bern ausgezeichnet – als erste Frau Afrikas. Auch an den aktuellen Friedensverhandlungen ist die Aktivistin beteiligt. „Ich kämpfe dafür, dass Frauen Teil der neuen Regierung werden“, sagt sie.

„WIR MÜSSEN MUTIG SEIN“

Masuma Jami setzt sich ebenfalls dafür ein, dass Frauen im Friedensprozess ihres Heimatlandes Gehör finden. Die Aktivistin stammt aus Herat in Afghanistan. „Die Traditionen, Normen und Vorurteile in unserer Gesellschaft erlauben es Frauen nicht, sich als Aktivistinnen zu engagieren.“

Masuma Jami engagiert sich in Afghanistan für Frieden.

Wir müssen mutig sein und die Steine, die uns die Gesellschaft in den Weg legt, überwinden“, sagt sie.

Wegen ihrer Arbeit erhält sie immer wieder Todesdrohungen. Doch die Aktivistin gibt nicht auf. Um Konflikte aufzulösen, sucht sie das Gespräch mit den Menschen vor Ort, mit Familien, verschiedenen Ethnien, mit der Jirga, den traditionellen Versammlungen.

Die Aktivistin ist überzeugt, dass Friedensbemühungen auch die lokale Ebene im Blick haben müssen, entstehen doch dort die meisten Konflikte: „Politischer Frieden ist wichtig, aber es braucht auch eine Kultur des Friedens. Es braucht lokale Friedenskomitees, in die Frauen und benachteiligte Gruppen einbezogen werden.“

Auch auf nationaler Ebene muss das Engagement für den Frieden weitergehen. Ende Februar 2020 unterzeichneten die USA und die militante Gruppierung der Taliban eine Vereinbarung zur Aufnahme von Friedensgesprächen zwischen den Taliban und der afghanischen Regierung. Doch deren Erfolg ist fraglich und die Gewalt geht weiter, auch nachdem im September der innerafghanische Dialog begonnen hat. Viele Frauen im Land fürchten zudem, dass in Friedensgesprächen ihre Rechte beschnitten und die Freiheiten, die sie in den vergangenen 20 Jahren erlangt haben, geopfert werden.

„Die Veränderungen, die Frauen erreicht haben, müssen im Friedensvertrag anerkannt und garantiert werden“, sagt Masuma Jami. „Wir haben genug von Krieg und Konflikten. Ich möchte eine friedliche Zukunft für meine Kinder.“





BANGLADESCH

DAS WIRKLICHE LEBEN

Azad Mohammed lebte mit seiner Familie zwei Jahre im Geflüchteten-camp in Cox's Bazar in Bangladesch. Als Fotograf dokumentierte er den Alltag der Menschen im Camp.

Der Blick auf das Balukhali Geflüchteten-camp in Cox's Bazar, Bangladesch. Nach drei Jahren wachsen wieder erste Bäume im Camp.

 Azad Mohammed

Ich bin in Myanmar in einem Dorf namens Taung Bazar geboren und aufgewachsen. Wenn ich zurückdenke, vermisse ich den Markt in meinem Heimatdorf am meisten.

Am 25. August 2017 saß ich im Büro der Rohingya Human Rights Initiative (ROHRIn-gya) in Neu-Delhi, Indien. Plötzlich erhielt ich einen Anruf mit der Vorwahl für Myanmar. Ich erschrak, als ich die Nummer sah, weil diese Anrufe so teuer sind. Meine Mutter war am Telefon, sie weinte und bat mich, für sie zu beten. „Alles brennt!“, sagte sie. Danach brach der Anruf ab. Ich sah in den sozialen Netzwerken, dass mein Zuhause zu einem Schlachtfeld wurde. Danach hatte ich 14 Tage lang keine Informationen über den Verbleib meiner Familie. Irgendwann erhielt ich wieder einen Anruf. Es war meine Mutter, die mir sagte, dass sie es sicher nach Bangladesch geschafft hatten. Ich wollte bei meiner Familie sein, also machte ich mich ebenfalls auf nach Cox's Bazar. Die

erste Nacht war am schlimmsten, ich war sehr nervös. Am Morgen fragte ich nach einer Toilette. Meine Mutter sagte: „Nimm Wasser mit und geh in diese Richtung, dort gibt es eine.“ Als ich die Toilette endlich fand, standen schon mehr als zehn Leute Schlange.

AM ANFANG HABEN DIE LEUTE MICH AUSGELACHT

Im Geflüchteten-camp habe ich viele Dinge gesehen, die mich schockiert haben. Ich wollte, dass die Welt sieht, was mit uns geschieht. Ich war der erste Fotograf aus unserer Gemeinschaft. Ich hatte keine gute Kamera und kein gutes Smartphone und es war sehr schwer, mir das Fotografieren selbst beizubringen. Am Anfang haben die Leute mich ausgelacht, wenn ich fotografierte. Einige sagten, es sei ja einfach, Fotos zu machen. Ich habe hunderte Bilder aufgenommen und ich hoffe, dass ich eines Tages unsere

Gemeinschaft durch meine Fotografie inspirieren kann. Mit meinen Bildern wollte ich zeigen, wie der Alltag im Camp aussieht und wie die Menschen darunter leiden. Ich habe versucht, das wirkliche Leben zu fotografieren.

Ich war insgesamt zwei Jahre im Camp. Im März 2020 konnte ich zu einem Treffen in Genf bei den Vereinten Nationen reisen. Ich beschloss, offiziell Asyl zu beantragen, und lebe mittlerweile in Deutschland. Meine ganze Familie ist allerdings noch immer in einem Geflüchteten-camp in Bangladesch. Ich vermisse meinen zehn Monate alten Sohn sehr.

Ich möchte den Menschen in Cox's Bazar sagen: Verliert nicht die Hoffnung! Eines Tages können wir wieder nach Hause, und wir werden alle Rechte haben. Den Menschen hier in Deutschland möchte ich sagen, dass ich froh über ihr Mitgefühl bin. Ich bin stolz darauf, hier zu sein.



„Ein Paar knüpft gemeinsam ein Fischernetz in ihrer Unterkunft. Auch in schwierigen Zeiten müssen wir zusammenhalten und gemeinsam nach vorne schauen.“



„Ein Junge sucht in Camp 18 nach Empfang für sein Handy. Wir haben in Myanmar alles verloren und wurden von Menschen, die wir lieben, getrennt. Deshalb ist der Zugang zum Internet besonders wichtig.“

PERSPEKTIV-WECHSEL

Der Fotograf Azad Mohammed floh aus Myanmar ins Camp in Cox's Bazar in Bangladesch. In seinen Bildern und kurzen Bildbeschreibungen hat er das Leben im Camp festgehalten.

„Eine junge Frau im Geflüchteten-camp in Cox's Bazar. Sie trägt ein traditionelles Kopftuch, das sie auch vor der Sonne schützt.“





„Blick auf einen Randbereich des Camps. Die meisten Behausungen bestehen aus Planen und Holz.“

„Es gibt keine Bäume und damit wenig Schatten im Geflüchteten-camp. Die Menschen bleiben deshalb oft in ihren Behausungen, wie dieser Mann. Doch auch hier ist es sehr warm.“



Fotograf Azad Mohammed zeigt seinen Blick auf das Leben im Camp in Cox's Bazar.



„Amir Ali ist ein bekannter Flötenspieler und für mich eine große Inspiration. Ich habe von ihm gelernt, wie man in schwierigen Situationen zuversichtlich bleibt.“

LIBANON

MIT VEREINTEN KRÄFTEN

Um nach der Explosion in Beirut schnell und wirksam Nothilfe leisten zu können, setzte Oxfam von Anfang an auf die Zusammenarbeit mit lokalen Organisationen. Celine El Kik und Rita Saade schildern, wie diese funktioniert und sprechen über die Situation vor Ort.



© Privat

Interview: Julia Jahnz

Anfang August blickte die Welt nach Beirut: Im Hafen gingen riesige Mengen Sprengstoff in die Luft. Welche Folgen hat die Explosion für die Menschen?

Rita Saade: Die Auswirkungen auf Beirut und auch auf das Land sind verheerend. Sie werden die Stadt, die schon vorher unter einer Krise im wirtschaftlichen, politischen und Gesundheitsbereich litt, noch lange prägen. Mehr als 70.000 Menschen haben Schätzungen zufolge ihren Arbeitsplatz verloren. 178 Schulen wurden beschädigt. Die Explosion hat auch eines der wichtigsten Krankenhäuser der Stadt zerstört und traf viele weitere Gesundheitseinrichtungen.

Celine El Kik: Die Häuser vieler Frauen, mit denen wir arbeiten, wurden zerstört oder beschädigt. Manche Frauen erlitten Verletzungen oder haben Familienmit-

glieder verloren. Für diejenigen, die keine Arbeit haben, ist es jetzt noch schwieriger, neue zu finden. Einige haben mit psychischen Belastungsstörungen zu kämpfen.

Nach der Explosion war schnelle Unterstützung wichtig. Oxfam hatte jedoch vorher keine Nothilfe in Beirut geleistet. Wie seid ihr vorgegangen?

Rita Saade: Wir haben Partnerschaften mit verschiedenen lokalen Organisationen geschlossen, die das nötige Fachwissen mitbringen. Zu ihnen gehört KAFA. Sie waren bereits dabei, die Bedürfnisse der betroffenen Frauen und Mädchen zu ermitteln und leisteten vom zweiten Tag nach der Explosion an Unterstützung.

Celine El Kik: Nachdem wir die notwendigen Informationen gesammelt hatten, begannen wir mit der direkten Nothilfe. Dazu gehören Nahrungsmittel, Bargeld und Reparaturen der beschädigten Häuser, um Frauen und Mädchen Sicherheit zu geben und sie zu stärken. Traumatisierte bekamen auch psychologische Unterstützung.

Meist geben in solchen Partnerschaften die internationalen Organisationen den Ton an. Welchen Einfluss haben lokale Organisationen auf Oxfams Nothilfe in Beirut?

CELINE EL KIK leitet ein Zentrum der libanesischen Organisation KAFA (Arabisch für „genug!“) für Betroffene geschlechtsspezifischer Gewalt. Die 2005 gegründete Organisation unterstützt und stärkt Frauen und Kinder, die Gewalt und Ausbeutung erfahren mussten, und tritt unter anderem für eine Gesetzesreform ein. Seit 2017 arbeiten KAFA und Oxfam zusammen.



© Privat

RITA SAADE arbeitet bei Oxfam im Libanon als Beraterin zum Thema Schutz und Sicherheit besonders vulnerabler Menschen. Gemeinsam mit libanesischen Partnerorganisationen führt Oxfam im Libanon Entwicklungsprojekte und politische Kampagnen durch. Nothilfe leistete Oxfam vor der Explosion in Beirut vor allem für syrische Geflüchtete und bedürftige Gemeinschaften in der Region Bekaa und im Norden des Landes.

„Lokale Organisationen kennen die Bedürfnisse der Menschen.“

CELINE EL KIK

// Partnerschaften helfen uns besser zu verstehen, was die Menschen wirklich brauchen. //

RITA SAADE

Celine El Kik: Oxfam und KAFA diskutieren über mögliche Projekte und planen alle Aktivitäten gemeinsam. Das Oxfam-Team ist sehr kooperativ und hilfsbereit.

Rita Saade: Die lokalen Partner sind diejenigen, die nach der Explosion in Beirut die notwendigen Maßnahmen ermittelt haben. Die Partner sind es auch, die alle Aktivitäten in Beirut nach ihren eigenen Methoden durchführen. Oxfams Rolle besteht vor allem in der Koordination.

Wie kann das Machtverhältnis zwischen lokalen und internationalen Organisationen verbessert werden?

Celine El Kik: Wir empfinden das Machtverhältnis dort als ausgeglichen, wo unsere Beiträge und Ideen bei der Planung neuer Aktivitäten einfließen und gemeinsames Lernen und Partizipation gestärkt werden.

Rita Saade: In den vergangenen Jahren haben lokale Organisationen im Libanon eine führende Rolle im Diskurs und auf ihren Fachgebieten übernommen. Für Oxfam im Libanon geht es vor allem darum, unsere Kräfte zu vereinen und voneinander zu lernen. Wir stellen sicher, dass unsere Partner ihre Maßnahmen unabhängig und eigenverantwortlich durchführen können und bieten dort Unterstützung, wo es notwendig und erforderlich ist.

Welche Vorteile hat diese partnerschaftliche Art der Zusammenarbeit?

Celine El Kik: Lokale Organisationen kennen die Bedürfnisse der Menschen, sie kennen die Traditionen und Probleme vor Ort. KAFA hat 15 Jahre Erfahrung im Umgang mit geschlechtsspezifischer Gewalt und genießt im Libanon große Bekanntheit, Glaubwürdigkeit und Vertrauen.

Rita Saade: Es hilft uns, besser zu verstehen, was die Menschen wirklich brauchen, und was die Ursachen ihrer Probleme sind. Partnerschaften fördern zudem die Nachhaltigkeit, weil die lokalen Organisationen schon lange im Libanon arbeiten und dies auch tun werden, wenn es internationalen Organisationen einmal nicht möglich sein sollte.

Durch die COVID-19-Pandemie ist der Hunger auf dem Vormarsch. Was können lokale Organisationen wie KAFA hier tun?

Rita Saade: Sie können die Stimmen der Menschen in Not verstärken, sie mit Nahrungsmitteln und Bargeld unterstützen und längerfristig die lokale Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion fördern, um dem Hunger nachhaltig zu begegnen.

Celine El Kik: Sie können ihre Arbeit um Nothilfeleistungen ergänzen, um existenzielle Bedürfnisse zu befriedigen und das Armutsrisiko abzumildern. Umgekehrt kann die wirtschaftliche Stärkung von Frauen aber auch dazu beitragen, Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern zu verringern.

Danke für den interessanten Einblick in eure Arbeit. Gibt es etwas, das ihr unseren Leser*innen in Deutschland sagen möchtet?

Rita Saade: Vielen Dank, dass Sie sich für die Situation im Libanon interessieren. Sie ist viel komplizierter als die Medien es zeigen können, und dies war ein besonders schwieriges Jahr für die Menschen im Land und für alle, die im Hilfssektor arbeiten. Bitte denken Sie weiter an uns und sprechen Sie mit anderen über den Libanon!

Celine El Kik: Wir danken Ihnen sehr für Ihre großzügige Unterstützung, durch die wir unsere Arbeit zum Schutz von Frauen und Mädchen fortführen können.

JETZT SPENDEN:

Unterstützen Sie Oxfams Partnerorganisationen dabei, Menschen in Not mit dem Nötigsten zu versorgen:



www.oxfam.de/jetztspenden

KURZ NOTIERT

820.000 UNTERSCHRIFTEN FÜR EINEN SCHULDENSTOPP

In vielen Ländern nehmen die Schuldenzahlungen mehr Platz im Haushalt ein als Investitionen in Bildung, Gesundheit und soziale Sicherung. Damit fehlt den Ländern nicht nur finanzieller Spielraum, um gegen die Corona-Krise vorzugehen, es droht der Staatsbankrott. Bereits im Oktober hatte Oxfam mit weiteren Organisationen Finanzminister Olaf Scholz mehr als 820.000 Unterschriften für einen sofortigen Stopp der Schuldendienstzahlungen übergeben. Nach dem G20-Gipfel Mitte November ist klar: Einen Schuldenerlass wird es vorläufig nicht geben; zu mehr als einer Stundung waren die Gläubiger nicht bereit. Oxfam-Finanzexperte Tobias Hauschild kritisiert: „Die G20 riskieren eine weitere Verschärfung der Schuldenkrise – mit unabsehbaren Folgen für Millionen von Menschen. Bleibt zu hoffen, dass die Weltgemeinschaft beim nächsten Meilenstein – der Frühjahrstagung von IWF und Weltbank – verantwortungsvoller handelt.“



JETZT MEHR ERFAHREN:

www.oxfam.de/schuldenstopp

„ZEITGERECHT“: OXFAM IM PODCAST

Der Oxfam-Podcast ist da: In den vier Folgen von „zeitgerecht“ geht es um Ungleichheit und Feminismus. Der Podcast zeigt, was Aktivist*innen und Organisationen erreichen können und wo strukturelle Veränderungen in Politik und Institutionen notwendig sind. Anlässlich des Welttoiletentags geht es in der ersten Folge darum, was Toiletten mit Geschlechtergerechtigkeit zu tun haben. Auch in einem zweiten Podcast ist Oxfam präsent: In einem Podcast des Arbeitsministeriums sprach Oxfam-Kampagnenbotschafter und Koch Ole Plogstedt mit Arbeitsminister Hubertus Heil über das geplante Lieferkettengesetz.



JETZT REINHÖREN:

„zeitgerecht – Der Oxfam-Podcast zu Ungleichheit und Feminismus“ ist unter anderem auf Spotify, Deezer und Apple Podcasts zu finden. Mehr Infos zum Podcast des Arbeitsministeriums gibt es unter www.bmas.de/podcast



BETTY BARKHA gehört zum Vorstand der Association for Women's Rights in Development (AWID) und der CIVICUS Alliance, einer Vereinigung zivilgesellschaftlicher Organisationen und Aktivist*innen. Aktuell arbeitet sie an der australischen Monash University an ihrer Doktorarbeit.



HINDOU OUMAROU IBRAHIM gründete die Vereinigung von Indigenen Frauen und Völkern des Tschads (AFPAT). Sie repräsentiert bei den UN-Klimaverhandlungen die Initiativen indigener Völker und engagierte sich mit Oxfam Deutschland als „Klimazeugin“.

© Artwork by Maanya Dhar @maanya_dhar

FIDSCHI-INSELN UND TSCHAD

NICHT OHNE UNS

Klimakrise, Diskriminierung, Armut und sich durch COVID-19 verschärfende Ungleichheit sind verschiedene Facetten einer großen Herausforderung. Über diese schreiben die Feministinnen Betty Barkha von den Fidschi-Inseln und Hindou Oumarou Ibrahim aus dem Tschad.

„WIR MÜSSEN MACHT-STRUKTUREN VERÄNDERN“

„Der Klimawandel ist für uns im pazifischen Raum alltägliche Realität. Sechs Monate im Jahr hat meine Familie ständig Angst vor Zyklonen oder Überschwemmungen. Egal wie sehr wir unsere Häuser sichern, wir müssen jedes Jahr mit ansehen, wie sie weggeblasen und zerstört werden. Meine Familie macht immer Witze darüber und die Aufräumarbeiten sind inzwischen zum Ritual geworden. Humor ist eine sehr pazifische Art und Weise, der Krise zu begegnen. So kommen die Menschen damit klar.“

Es gibt keine Klimagerechtigkeit ohne Gendergerechtigkeit und andersherum – so sagen wir hier im Pazifik. Nur weil die ganze Welt im Lockdown ist, heißt das nicht, dass auch der Klimawandel oder das Patriarchat im Lockdown sind. Als der

Zyklon Harold im März 2020 auf Vanuatu, Fidschi und Tonga traf, wurden die Häuser der Menschen weggeblasen. Wie willst du Abstand halten, wenn du kein Zuhause hast und die Evakuierungszentren überfüllt sind? Wie immer waren die Frauen am schlimmsten betroffen: Sie waren zusammen mit Männern eingesperrt, von denen sie missbraucht werden. Sie waren mit Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege überlastet.

Mit ganz anderen Problemen und Diskriminierungen sind transsexuelle Frauen und Männer, Menschen ohne binäres Geschlecht und andere aus der LGBTQI-Community konfrontiert. Viele wurden nicht in die Evakuierungszentren gelassen, mit der Begründung, Gott wolle sie für ihre Sünden bestrafen. Aber diese Community ist zu einer lebendigen Bewegung gewor-

den, die Veränderungen vorantreibt. Auch Frauen haben Führungsrollen übernommen und lassen nicht zu, dass Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg gefällt werden.

Lösungen müssen kurzfristig ganz gezielt ansetzen, aber auch langfristig und nachhaltig wirksam sein. Wir müssen die unterdrückenden und einschränkenden Machtstrukturen verändern. Die Menschen, die auf die Straße gehen, geben mir Hoffnung. Ganz gleich, ob es eine antirassistische oder eine Klima-Demonstration ist. Die Menschen stehen nun auf für ihre Überzeugungen, sie stellen etablierte Strukturen infrage und erheben ihre Stimmen. Sie werden nicht länger schweigen.“

BETTY BARKHA
Aktivistin von den
Fidschi-Inseln

„ES BRAUCHT RADIKALE VERÄNDERUNG“

„Ich war noch in der Grundschule, als ich angefangen habe, für die Rechte indigener Völker zu kämpfen – weil es meine eigenen Rechte sind. Mit 16, als ich die Vereinigung von Indigenen Frauen und Völkern des Tschads (AFPAT) gründete, wurde mir klar, dass ich nicht über Menschenrechte sprechen kann, ohne über Umweltrechte zu sprechen. Wenn die Umwelt zerstört wird, sind unsere Identität, unsere Kultur, unser Leben ernsthaft in Gefahr. Heute spreche ich über Menschenrechte, die Rechte indigener Völker und Umweltschutz zugleich. Was wir als indigene Völker gemeinsam haben, ist unsere Abhängigkeit von der Umwelt, von der wir leben. Mit dem Klimawandel haben sich die Jahreszeiten sehr geändert. Die Regenzeiten wurden viel, viel kürzer. Auf heftige Regenfälle folgten Dürren und dann Überflutungen. 1960 war der Tschad-See 25.000 Quadratkilometer groß, heute sind es nur noch etwa 2.000. 40 Millionen Menschen hängen von dem See ab – Rinderhalter*innen, Fischer*innen, Bäuer*innen.“

Wenn wir über Klimagerechtigkeit reden, geht es für uns nicht nur darum, den Ausstoß von Treibhausgasen zu stoppen. Es geht um die sozialen, ökonomischen und politischen Zusammenhänge. Es geht um den Kampf meiner Leute für soziale Gerechtigkeit, weil die Umweltzerstörung Konflikte und Ungleichheit schafft. Das traditionelle Wissen indigener Völker ist sehr wichtig für die Menschheit und hat Beachtung verdient. Dazu müssen zuerst die Rechte der indigenen Völker respektiert werden. Den Vereinten Nationen haben wir gesagt: „Ihr könnt nicht ohne uns über uns sprechen.“

Meine Sorge ist, dass wir keine Zeit mehr haben. Wenn wir jetzt nicht den Klimawandel gleichzeitig mit COVID-19 bekämpfen, werden noch mehr Pandemien kommen, die wir nicht mehr stoppen können. Gegen den Klimawandel helfen keine Masken, Lock-downs oder Mauern. Es braucht radikale Veränderung.“

HINDOU OUMAROU IBRAHIM

Aktivistin aus der indigenen Mbororo-Gemeinschaft im Tschad

KLIMAKILLER REICHTUM

Die Corona-Pandemie dominiert die Schlagzeilen, doch die Klimakrise macht deshalb keine Pause. Ein neuer Oxfam-Bericht zeigt, wo wir ansetzen müssen.

Elfen Ehmke

Der Weltklimarat hat berechnet, wie viel CO₂ die Menschheit noch in die Luft blasen darf, bevor die Erderwärmung über die kritische Grenze von 1,5 Grad steigt, mit katastrophalen Folgen für Milliarden Menschen, vor allem im Globalen Süden. Dieses Emissionsbudget werden wir in neun Jahren aufgebraucht haben, wenn wir nicht jetzt einschneidende Veränderungen auf den Weg bringen.

Zwischen 1990 und 2015 haben sich die CO₂-Emissionen in der Atmosphäre verdoppelt. Für über die Hälfte der Emissionen sind die reichsten zehn Prozent der Weltbevölkerung verantwortlich. Mit anderen Worten: Es sind jene, denen es ohnehin schon gut oder sehr gut geht, die durch ihren CO₂-intensiven Lebensstil, die Klimakrise verschärfen – zulasten insbesondere von Menschen, die in Armut und Unsicherheit leben.

Allein das reichste eine Prozent der Menschheit schädigt das Klima doppelt so stark wie die gesamte ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammen.

ES LIEGT AN UNS, ETWAS ZU TUN

Verantwortlich ist eine Politik, die auf Konsum setzt, immerwährendes Wachstum verspricht und die Welt in Gewinner*innen und Verlierer*innen spaltet. Damit muss endlich Schluss sein! Um das Ruder herumzureißen, sollten wir bei jenen anfangen, für die Konsumverzicht verkräftbar ist. Wenn die reichsten zehn Prozent ihre Pro-Kopf-Emissionen bis 2030 auf ein

Zehntel senkten, würde dies die globalen Emissionen um ein Drittel verringern. Ein Hebel hierfür ist der viele CO₂-Emissionen verursachende Verkehr: Die reichsten zehn Prozent sind für fast die Hälfte des Energieverbrauchs im Verkehr über Land und für drei Viertel im Flugverkehr verantwortlich. Zu jenen reichsten zehn Prozent der Welt zählt fast die Hälfte der deutschen Bevölkerung. Es liegt also auch an uns, etwas dafür zu tun, dass die Klimakrise nicht weiter außer Kontrolle gerät. Es liegt an jedem*r Einzelnen und an der Politik.

GERECHTER UMBAU DER GLOBALEN WIRTSCHAFT

Um das Klima vor dem Kollaps zu retten, brauchen wir einen klima- und sozialgerechten Umbau der globalen Wirtschaft und unserer Gesellschaften, der allen Menschen politische, wirtschaftliche und soziale Teilhabe ermöglicht. Steuern auf klimaschädliche SUVs und häufiges Fliegen wären ein erster Schritt. Die Einnahmen müssen in klimateffiziente Mobilität, öffentliche Infrastruktur und soziale Absicherung fließen. Das lässt nicht nur die Emissionen sinken, sondern hilft auch, Armut und Ungleichheit zu überwinden.

JETZT MEHR ERFAHREN:

Die Berichte „Extreme Carbon Inequality“ und „Climate, Covid & Care“ sind beide auf Englisch online erschienen.



www.oxfam.de/carboninequality

www.oxfam.org/en/take-action/campaigns/climate/climate-zine-feminist-journeys



OXFAM UND DAS „KLEINGEDRUCKTE*“

Emöke Ebners ehrenamtliches Engagement im Erfurter Oxfam Shop war ihr Startschuss für die Selbstständigkeit: Heute hat sie einen eigenen Buchladen.

Ausgezeichneter Buchladen: Emöke Ebner (rechts) hat sich mit einer eigenen Buchhandlung selbstständig gemacht. Das Engagement im Oxfam Shop Erfurt gab den Anstoß. Dort lernte sie auch ihre heutige Mitarbeiterin Claudia Arnhold (links) kennen.

■ Andrea Frey

„Gemütlich wie ein Wohnzimmer, das zum Schmökern einlädt“ – so beschreibt Emöke Ebner ihren 40 Quadratmeter großen Buchladen in Erfurt. Das finden nicht nur ihre lesehungrigen Kund*innen spitze, sondern auch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, die den Buchhandelspreis vergibt: Sie hat das „kleingedruckte*“ – so hat Emöke Ebner den Laden mit einem Augenzwinkern genannt – im Oktober für die Auszeichnung nominiert. Ein Erfolg, über den sich Emöke Ebner freut – und mit großem Dank betont: „Ohne Oxfam wäre das nicht möglich gewesen. Denn ohne das Ehrenamt im Oxfam Shop hätte ich nie die Idee gehabt, mich selbstständig zu machen.“

Als der Oxfam Shop in der Altstadt von Erfurt 2015 eröffnete, war Emöke Ebner arbeitssuchend: „Ich wollte etwas Sinnvolles tun“, erklärt sie. Deshalb engagierte sie sich im Secondhand-Laden. „Dass das die Weichen für mein Berufsleben stellen würde, habe ich nicht geahnt“, sagt die 43-Jährige. Über die Arbeit in der Buchabteilung, den Austausch mit ihrer Shop-Kollegin Claudia Arnhold, einer

ehemaligen Buchhändlerin, und den Spaß am Gespräch mit Kund*innen kam der Literaturwissenschaftlerin die Idee zum „kleingedruckten*“.

„Bei Oxfam habe ich wichtige Erfahrungen im Einzelhandel gesammelt. Damit konnte ich mich vorher nicht aus“, so Emöke Ebner. Weiteres Wissen habe sie sich, als die Idee zum Buchladen entstanden war, in Weiterbildungen angeeignet. Den Buchshop mit Wohnzimmerflair hat sie in der Rekordzeit von sechs Monaten eröffnet.

ERFAHRUNGEN IM EINZELHANDEL

„Das war ein mutiger Schritt – und Emöke ist ihn zielstrebig gegangen“, lobt Claudia Arnhold. Kennengelernt hat sie Emöke Ebner im Oxfam Shop, wo die 64-Jährige weiter für Lesenswertes aus zweiter Hand zuständig ist. Außerdem bildet sie mit Emöke ein Dreamteam im „kleingedruckten*“, denn dort arbeitet sie ebenfalls ein paar Tage pro Woche. „Beides gefällt mir sehr. Im Oxfam Shop arbeite ich mit tollen Leuten zusammen und setze mich für

„Ohne Oxfam hätte ich nie die Idee gehabt, mich selbstständig zu machen.“

EMÖKE EBNER

Oxfams Ziele ein. Und ich mag das Konzept vom 'kleingedruckten*': Es ist klein, aber fein.“ Aus Platzgründen fokussiert das Sortiment im Laden auf Belletristik – und stellt Bezüge zur Heimat von Emöke Ebner her: mit Autor*innen, Schokolade und Naturweinen aus Ungarn.

„Wir freuen uns für Emöke Ebner über den Erfolg ihres Buchladens“, sagt Regionalleiter Matthias Scholl. „Oxfam unterstützt Menschen im Globalen Süden, ihr Leben aus eigener Kraft zu verändern. Manchmal gelingt das auch hier – quasi vor der eigenen Haustür.“

LEONIE MÜLLER
EHRENAMTLICHE MITARBEITERIN IM
OXFAM SHOP MOVE IN BERLIN



Es ist ganz schön schwierig, diese Frage zu beantworten, denn es gibt aktuell so viel, bei dem man dringend Veränderung möchte: die Klimakrise, die Corona-Pandemie, Konflikte, in denen es Frieden geben soll, zum Beispiel. Was sich hier niemals ändern darf, ist die Einstellung und die Motivation, dass sich etwas ändern soll. Wenn es die Hoffnung, dass wir Dinge besser machen können, nicht mehr gäbe – das wäre der Anfang vom Ende. Auch mit Blick auf mein persönliches Leben ist die

Frage nicht leicht zu beantworten. Es wäre langweilig und nicht gut, wenn sich nichts mehr und auch man selbst sich nicht mehr verändert. Am ehesten sind es schöne Erinnerungen, die so bleiben sollen, wie sie sind. Wenn sich zum Beispiel die Intro-Musik meiner Lieblingskinderserie ändern würde, das wäre schrecklich. Auch wünsche ich mir, dass gute Freundschaften halten – gerade wenn nach dem Abi viel auseinandergeht und sich viel verändert.

EINE FRAGE, DREI MENSCHEN

WAS SOLL SICH NIE ÄNDERN?

DEEPAK L. XAVIER
LEITER DER KAMPAGNE GEGEN SOZIALE UNGLEICHHEIT BEI OXFAM INTERNATIONAL

Was sich nie ändern sollte, ist die Möglichkeit, den Mächtigen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Die soziale Ungleichheit ist völlig außer Kontrolle geraten, und sie ist das Ergebnis eines Wirtschaftssystems, das viele diskriminiert und wenige bevorzugt. Während weltweit unzählige Menschen in Armut abrutschen, verdienen sich wenige Aktionär*innen eine goldene Nase. Um Ungleichheit und

Diskriminierung zu besiegen, müssen wir das dahinterliegende System abschaffen. Wir brauchen eine gerechte Verteilung der Unternehmensgewinne, und wir müssen Unternehmen aufs Gemeinwohl verpflichten. Das ist die unbequeme Wahrheit. Indem wir die Mächtigen mit dieser Wahrheit konfrontieren, machen wir die Wahrheit mächtiger und die Macht wahrhaftiger.



ERNEST NIYONZIMA
GESCHÄFTSFÜHRER VON OXFAMS
PARTNERORGANISATION OAP IN
BURUNDI*

Unsere Strategie ist es, Veränderungen nur zu unterstützen, wenn die Menschen diese auch selbst wollen, damit sie selbstbestimmt ihre Lebensbedingungen verbessern. Dabei ist es für uns als Organisation und für mich persönlich sehr wichtig, unsere positiven traditionellen Werte zu bewahren – wie Ubuntu (Nächstenliebe) und Ubushyamba (friedliche Konfliktlösung). Essenziell für die Menschheit ist es aus unserer Sicht auch, eine stabile und gesunde Umwelt zu bewahren. Wir stellen uns deswegen gegen

Veränderungen, die dem ökologischen Gleichgewicht schaden oder es stören würden, z.B. durch einen unkontrollierten Einsatz chemischer Düngemittel, Abholzung oder die übermäßige Freisetzung von Treibhausgasen. OAP beteiligt sich außerdem bewusst nicht an der Verbreitung genetisch veränderter Organismen für die Nahrungsmittelproduktion, da diese zwar die Produktion selbst deutlich steigern, aber gleichzeitig negative Auswirkungen auf das Erbgut des Menschen haben könnten.

* ORGANISATION D'APPUI À L'AUTO PROMOTION
deutsch: Organisation zur Unterstützung der Selbsthilfe

EIN STÜCK VOM GLÜCK!



WunderWolle
Geschenke zum Fest,
die Gutes tun.



Jetzt doppelt Freude
bescheren: Hier und bei
Menschen in Armut.

Jetzt bestellen auf:

OXFAMUNVERPACKT.DE/XMAS



OXFAM
Deutschland

WAS IST OXFAM?

Oxfam vereint Menschen in aller Welt, die sich nicht damit abfinden wollen, dass es Armut und extreme Ungleichheit gibt.

Als internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation unterstützen wir Menschen in armen Ländern dabei, sich eine bessere Zukunft zu schaffen.

Bei Krisen und Katastrophen retten wir Leben und helfen, Existenzen wieder aufzubauen. Gemeinsam mit Menschen in Nord und Süd erheben wir unsere Stimmen, um eine Politik zu fordern, von der alle profitieren. Seite an Seite

mit Partnerorganisationen, der Bevölkerung vor Ort – und Ihnen – arbeiten wir für ein großes Ziel: Die Armut weltweit abzuschaffen.

Zur Finanzierung dieser Arbeit tragen rund 3.400 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in derzeit 55 Oxfam Shops bei. Diese werden von der Oxfam Deutschland Shops gGmbH betrieben, einem hundertprozentigen Tochterunternehmen des Oxfam Deutschland e.V.

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an EINS@oxfam.de. Wenn Sie EINS in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.

IMPRESSUM

Herausgeber: Oxfam Deutschland e. V.
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Tel: (030) 45 30 69 - 0

V.i.S.d.P.: Marion Lieser
Chefredakteur: Steffen Küßner
Redaktion: Franziska Röttsch
Gestaltung: martinbrombacher.de
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

www.oxfam.de/eins
www.twitter.com/oxfam_de
www.facebook.com/oxfam.de

Spendenkonto
IBAN: DE87370205000008090500
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500
BLZ: 370 205 00

